

Also sprach Gandhi

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **7 (1931-1932)**

Heft 8

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ruhe und ernster Auffassung des militärischen Berufs auszeichnen, ungern scheiden; er hat es verstanden, in der Berner Division einen vorzüglichen Geist zu pflanzen und zu erhalten.»

Die besten Wünsche seiner dankbaren Division sowie des gesamten Berner Volkes begleiten Oberstkorpskommandant Scheibli in seinen neuen, verantwortungsvollen Posten.

† Oberstdivisionär Prisi.

Der zum Führer der Berner Division ernannte bisherige Generalstabsoberst Friedrich Prisi stammt aus Uebeschi und ist 1875 geboren.



Seine Militärkarriere hat er in der Infanterie und in späteren Jahren vornehmlich im Generalstab gemacht. 1897 zum Leutnant im Berner Bataillon 31 ernannt, folgte 1905 seine Beförderung zum Hauptmann unter Uebertragung des Kommandos der Füs.-Kp. 1/31. Im Frühjahr 1912 wurde er zum Major befördert und befehligte als solcher das gleiche Bataillon 31 jahrelang, auch noch während des Aktivdienstes bis 1915. Dann wurde er in den Generalstab versetzt und dem Stab der 3. Division zugeteilt. Ende 1917 wurde ihm unter Beförderung zum Oberstleutnant interimistisch das Kommando des Geb.-I.-R. 18 (Detachement Simplon) übertragen. Nach Beendigung des Grenzbesetzungsdienstes nahm Oberst Prisi als Generalstäbler an zahlreichen Kursen teil. Mit seiner Beförderung zum Oberst i. Gst. auf 31. Dezember 1923 wurde er Stabschef der 3. Division und ein Jahr

später schon mit dem Kommando der Berner Gebirgsbrigade 9 betraut. Ende 1929 erfolgte erneut der Uebtritt in den Generalstab. Seither hat Oberst Prisi als Stabschef des II. Armeeekorps unter dem nun scheidenden Korpskommandanten Bridler gedient und sich während dieser Zeit ganz besonders die Hochschätzung seines Kommandanten erworben.

Der neue Kommandant der Berner Division ist also nicht nur durch seine Herkunft, sondern auch durch seine bisherige militärische Verwendung mit der ihm nunmehr anvertrauten Division eng verbunden. Neben seiner Erfahrung in der höheren Truppenführung als Kommandant einer Gebirgsbrigade steht ihm eine große und langjährige Generalstabsschulung zur Verfügung.

Oberstdivisionär Prisi war bisher Mathematiklehrer am städtischen Gymnasium in Bern. Er verläßt den zivilen Lehrkörper, um demjenigen der militärischen Berufs-offiziere zu folgen, wohin ihn unsere besten Wünsche begleiten.

Also sprach Gandhi.

Der indische Heilige, Gandhi, hat es uns rückständigen Schweizern gesagt! Unten in Genf hat er es uns auf der Rückreise von der erfolgreich im Sand verlaufenen Londoner Konferenz wissen lassen. Er hat damit unsern schweizerischen Vollblut-Idealisten das erhoffte Zückerchen mit orientalischer Handbewegung überreicht. Barfuß und barhäuptig sprach Gandhi also: Armselige Schweizer! Ihr seid berufen, der Welt den Weg zum Frieden zu weisen. Stellt eure Kanonen und Maschinengewehre ins Landesmuseum und verschenkt eure Flugzeuge als Spielzeug auf Weihnachten! Hebt eure untaugliche Armee auf! Wenn aber ein böser Feind sich eurer Grenze nähern sollte, dann schickt den einmarschierenden Fremden eure Frauen und Kinder entgegen und jene werden, gerührt von so viel Naivität und Vertrauen auf den Lenker aller Heerscharen, schleunigst umkehren. Im schlimmsten Fall werden sie euch zwar umbringen, aber ihr habt mit eurem unschuldigen Tod der Sache des Friedens am besten gedient.

Wie schade, daß der göttliche Gandhi seine beherzigenswerten, leider aber bereits etwas abgegriffenen Anregungen erst heute bringt! Vor bald 18 Jahren hätten sie als ursprüngliche und neue Ideen aus sagenhaftem Orient im Fluge die Welt erobert und Ströme von Blut erspart. Hätten doch damals schon Franzosen und Belgier seine Ratschläge befolgen können! Den deutschen Barbaren wären ihre Frauen und Kinder mit Rosen in den Händen unter dem Absingen lieblicher Kinderliedchen entgegengezogen. Flugs hätten die deutschen Ulanen ihre kriegslüsternden Hengste an den nächsten Apfelbaum festgebunden und mit tausend Freuden hätten sie der lebenswürdigen Einladung zum Verbrüderungsfest Folge geleistet. Man hätte die Kinder weg-



geschickt in die nächsten Dörfer, um dort Lindenblütentee, «Milch der frommen Denkart» und Zwieback zu holen und draußen, überall der Grenze nach, hätte man Liebbrüderchen und -schwesterchen gespielt. Vielleicht hätte man auch, als Konzession an rauhbeinige Krieger, einige Schieß- und Ballwerfbuden aufgestellt. Hinter den Hausecken hervor aber hätten französische und belgische Soldaten freudvoll und neidlos dieser völkervereinigenden Verbrüderungsfeier zugeschaut und bis zur endlichen Rückkehr ihrer Liebsten warmen Kaffee mit Schlagsahne bereitgehalten. Nach vollbrachten Taten wären die deutschen Krieger vergnügt und zufrieden zum grünen Rhein zurückgezogen. Dort hätten sie noch einige Augenblicke dem Gesang ihrer goldlockigen Lorelei: «Ich weiß nicht, was soll es bedö—iten, daß ich so himmeltra—aurig bin», zugehört. Dann aber hätten sie alle ihre Kanonen und Maschinengewehre unter dem sirenenhaft-weichen Klang des Deutschlandliedes, das wenige Tage vorher noch so vandalenhaft-trutzig gedonnert hatte, in den gurgelnden Fluten des Rheinstromes versenkt.

So hätte, wenn der gute Gandhi seine Ratschläge der staunenden Welt rechtzeitig durch das Radio vermittelt hätte, der Weltkrieg ein schnelles und ruhmreiches Ende gefunden.

Nun, guter Rat kommt nie zu spät. Die europäischen Staaten werden sicher nicht verfehlen, Herrn Gandhis Rezepte an die Schweiz bei nächster sich bietender Gelegenheit sich zu eigen zu machen. Dabei sind natürlich wir gutmütigen Schweizer wieder einmal mehr die Lakkierten. Wir dürfen in Zukunft nur immer von ferne diesen amüsanten Verbrüderungsfesten zusehen und wir armen Vaterlandsverteidiger bekommen nie Gelegenheit, auch einmal in Sachen Versöhnung etwas mitzutun. Unsere verdamnte Neutralität hindert uns ja daran, einmal irgendeinem Nachbarn eine Kriegserklärung ins Haus zu schicken, um Gelegenheit zu einem vergnügten Anlaß mit den uns entgegeneilenden Frauen unserer Widersacher zu haben, so wie man am Samstagabend im Jaß einen Grund zum Trinken findet. Daher fort mit der widerwärtigen Neutralität! Wir wollen auch einmal etwas davon profitieren, was uns fremdländische und einheimische Hyper-Idealisten (oder Humoristen? Der Setzerlehrling) an Genießbarem vorsetzen. Es kommt ja so selten vor!

Einstweilen aber muß sich Herr Gandhi und sein schweizerischer Anhang damit abfinden, daß wir biderbe Eidgenossen noch nicht so weit sind wie die Inder. Noch bringen wir unsern Frauen und Kindern so viel Wertschätzung entgegen, daß wir nicht bereit sind, sie als Kanonenfutter vorzuschicken, wenn's einmal losgehen soll. Die sich stark genug wahnenden Schweizer Soldaten sind auch keine morgenländischen Fatalisten, die unbewaffnet einem einmarschierenden Gegner die Brust darbieten mit der freundlichen Aufforderung, nun daran die Schärfe der Bajonette zu versuchen. Sie halten es mit jenem breitschultrigen Eidgenossen auf einem bekannten Bild aus der Grenzbesetzungszeit, der sich, mit knorri-

gem Bengel in der Hand, neben den Grenzstein hinstellt und erklärt: «Da chunt mit türi Gottseel kaine düre!» M.

Der Zwischenfall auf dem Zürcher Bahnhofplatz.

Das Divisionsgericht 5 a hat die Klage gegen Oberleutnant Manz wegen des Zwischenfalles auf dem Bahnhofplatz zwischen Offizieren und Chauffeuren behandelt. Der Auditor beantragte Schuldigerklärung der Befehlsanmaßung und Freiheitsberaubung und Bestrafung mit drei Wochen Gefängnis im militärischen Strafvollzug, doch kam das Gericht zu einem Freispruch unter Uebernahme der Kosten auf die Gerichtskasse, da die angeklagten Tatbestände nicht erfüllt seien und dem Angeklagten insbesondere aus subjektiven Gründen ein Verschulden nicht nachgewiesen sei. Die vom Verteidiger beantragte Zuerkennung einer Entschädigung an den Angeklagten wurde abgelehnt.

Die Verhandlungen des Divisionsgerichts begannen mit der Einvernahme des Angeklagten, Oberleutnant Manz, nach dessen Darstellung die vier Offiziere gegen Mitternacht dem Bahnhofgebäude entlang auf dem hinter den Taxametern vorbeiführenden Trottoir im gewöhnlichen Marschschritt Richtung Kaserne gingen. Plötzlich riefen Chauffeure, die sich auf dem gleichen Trottoir befanden: «Links, rechts, zwei, drei!» Die Offiziere seien weitergegangen, bis ein eigentliches Schimpfwort fiel, worauf Oberleutnant Manz sich umgekehrt habe und auf den betreffenden Chauffeur zugegangen sei, um ihn in ruhigem, doch bestimmtem Ton zur Rede zu stellen. Sofort hatten sich weitere Chauffeure und Zivilpersonen eingemischt und einen Hagel von Schimpfworten und sogar Drohungen ausgestoßen. Um den Wortwechsel nicht in eine Schlägerei ausarten zu lassen, hätten sich die Offiziere wegbegeben, verfolgt vom Hohngelächter und Pfeifen der Menge. Auf dem Weg zur Kaserne hätten sie dann das weitere Vorgehen beraten, da sie einig waren, daß sie einen solchen, der Armee zugefügten Schimpf nicht auf sich sitzen lassen könnten. Es wurde beschlossen, den Vorgesetzten Meldung zu machen, doch waren diese noch nicht in der Kaserne anwesend, worauf Oberleutnant Manz die 28 Unteroffiziere seiner Kompanie alarmierte, die Arrestlokale bereitmachen ließ und sich mit den Unteroffizieren auf den Bahnhofplatz begab. Hier sei dann ein Teil der Chauffeure, von einem Zivilisten mit dem Ruf: «Zieht aus, die Wache kommt!» gewarnt, mit den Wagen losgefahren, darunter auch Chauffeur Schmid, mit dem der Oberleutnant vorher hauptsächlich den Wortwechsel gehabt hatte. Dagegen habe er in Chauffeur Fischer den Komplizen und Mitrufer erkannt und befohlen, ihn festzunehmen, ebenso einen zweiten Chauffeur, der gehetzt und Fischer aufgefordert habe, sich zu wersetzen. Die in diesem Augenblick eintreffende Polizei habe sich mit der Abführung durch das Militär einverstanden erklärt. In der Kaserne wurde dann das Weitere von dem kurz darauf eintreffenden Vorgesetzten des